

Neuordnung „poetisch“

DIETER G. EBERL:

NICHT JAMMERN, MINDERHEITEN UND POETEN

kommunal gesehen sind wir
ein häufchen elend —

nur muß man uns
richtig verteilen damit wir nicht
eines tages eine zu große
gemeinde werden

und wählen
was UNS paßt:

ein fünfköpfiges gremium von
langhaarigen das es sich
in düsseldorf auf dem rasen bequem macht

und sich fühlt
wie neu-gegliedert

Jedermann weiß, warum dies das letzte Jahrbuch des Kreises Dinslaken ist — die kommunale Neugliederung setzt unter dieses traditionsreiche Unternehmen einen Schlußstrich. Wenn es nur dies wäre, das ginge noch an. Weitreichend sind die Folgen für den Kreis und seine Bürger, deren Reaktion entsprechend war. Dieter G. Eberl hat versucht, die politischen Vorgänge um die kommunale Neuordnung in diesem Jahr, die uns alle betroffen haben, kritisch — auch selbstkritisch — in ein poetisches Bild zu fassen und so in böser Ironie seinen Kommentar abzugeben. Eberl ist Jahrgang 1929; er veröffentlichte in zahlreichen Anthologien und Zeitschriften des deutschsprachigen Raumes Gedichte und Prosatexte. Er arbeitet in Dinslaken als Autor, freier Journalist und — nicht zuletzt — als Bibliothekar in der hiesigen Stadtbücherei. Er ist jemand, der sich engagiert, der reagiert, sich öffentlich äußert wie etwa in diesem Gedicht.

Eberl wendet sich an diejenigen, die sich gewehrt haben, an Bürgerinitiativen etwa, an die, die sich starrer Planung vom grünen Tisch aus widersetzt haben, an „Minderheiten und Poeten“, die wohl ihre Stimme erhoben, Aktionen durchgeführt haben, die aber erfolglos blieben, über die man hinweggegangen ist. Ein kritisches „häufchen elend“ ist verblieben, nun auch noch gespalten durch die Neuordnung, zu gut aufgesplittert, um aus der Minderheit herauszukommen, sich machtvoller zu artikulieren angesichts vollendeter Tatsachen. An dieser Stelle setzt Eberls Selbstkritik ein: Wer erinnert sich nicht der friedlich lagernden „protestierenden“ Grüppchen im Kreishauspark, hier ironisch nach altbekannter Manier in die Ecke der „langhaarigen“ gedrängt? Nun machen sie es sich vor dem Düsseldorfer Landtag bequem, ohnmächtig zusehend, was „die da oben“ aushandeln. Man schaut an sich herunter und findet sich — „neu-gegliedert“! Hat man sich wirklich sinnvoll engagiert? Hat man nicht doch seine Möglichkeiten „verschlafen“ und zu wenig getan? Eberl empfiehlt den Verbliebenen, nicht zu „jammern“ — im Hinblick auf den 1. Januar 1975 sollte das Jammern, die Selbstreflexion nun endlich einsetzen, um zu wirkungsvolleren politischen Verhaltensweisen zu gelangen! Was Hans-Jürgen Heise vor 10 Jahren in der „Kieler Volkszeitung“ über Eberls Gedichte schrieb, trifft auch auf diesen Text zur Frage der kommunalen Neugliederung zu: „Viel Imagination, aber intellektuell gebändigte Phantasie und Selbstkritik.“

Birgit Biehl